

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 2

Artikel: Ein Leben voller Herausforderungen : Barbara Fehr erzählt : das Leben in der Dunkelheit
Autor: Känel, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Leben voller Herausforderungen: Barbara Fehr erzählt

Das Leben in der Dunkelheit

■ Ursula Känel

Eine Verkäuferin dreht ihr beige Pantoffeln an, die in Wirklichkeit rosa sind – Barbara Fehr merkt es nicht. Sie leidet an der Augenkrankheit Retinitis Pigmentosa, kann aber dank Führhund Sorrino und ihrem starken Willen ein weitgehend selbstständiges Leben führen – eines, das nicht immer einfach ist.

Das Sofa im Wohnzimmer ist Ferrari-rot; dasjenige vor dem Fernseher von tiefem dunkelblau, mit orangen und gelben Kissen bedeckt. Knallige Farben, die Barbara Fehr aber schon lange nicht mehr erkennen kann: Seit ihrem zwölften Lebensjahr leidet sie an der Augenkrankheit Retinitis Pigmentosa. Ihre Sehkraft nimmt laufend ab. «Heute sehe ich nur noch Umrisse, und auch die nur wie durch ein Milchglas. Und sobald es draussen dämmert, ist für mich bereits Nacht», sagt die 43-jährige Frau. Kürzlich habe sie die rosa Pantoffeln weggeworfen, die sie gekauft hat – in der Meinung, sie seien beige. «So wie es mir die Verkäuferin gesagt hat.» Sie wolle kein Mitleid, stellt Barbara Fehr gleich klar. «Aber ich erwarte von meinem Umfeld, dass mir – wie anderen Menschen auch – mit Verständnis und Respekt begegnet wird.» Dazu gehört zum Beispiel, dass sie in einem Restaurant ihr Essen selber be-

Barbara Fehr: «Ich erwarte von meinem Umfeld, dass mir mit Verständnis und Respekt begegnet wird.» Foto: uk



stellen will – «viele Service-Angestellte fragen meine Begleitperson, weil sie denken, ich könne die Speisekarte so wieso nicht lesen und auch nicht sagen, was ich wünsche.» Das ärgert sie. Genau so wie jener Vorfall wegen der Wohnung. Barbara Fehr, die zwei Töchter im Teenageralter besitzt und selbstständig einen Haushalt führt, lebt in einer 4 1/2-Zimmer-Wohnung in Rombach (AG). Da es in ihrem Privatleben im letzten Jahr einige Veränderungen gegeben hat, muss sie sich nun nach einer neuen Bleibe umschauchen. «Einige Vermieter wollten partout keinen Hund in ihrer Wohnung – obwohl ich ihnen erkläre, dass Sorrino mein Blindenführhund ist, also quasi meine Augen darstellt.»

Herzlich willkommen

Das Lokalfernsehen griff die Geschichte auf – es war am 15. Oktober, dem «Tag des weissen Stocks». Das Echo war gross: «Ich erhielt Telefonanrufe von wildfremden Menschen, die sagten, bei ihnen wäre noch eine Wohnung für mich, meine Töchter und meinen Hund frei, und wir seien jederzeit herzlich willkommen. Das war eine sehr schöne Erfahrung», sagt Barbara Fehr und lächelt. Mittlerweile hat sie etwas gefunden; demnächst wird sie in eine andere 4 1/2-Zimmer-Wohnung im selben Ort umziehen.

Die IV-Rentnerin kann in ihrer Wohnung ein weit gehend eigenständiges Leben führen. Ein- bis zweimal pro Woche erhält sie Unterstützung von der Spitex. Zum letzten Mal in den Ferien war sie vor einem Jahr; aktuelle Ferienpläne hat sie aus finanziellen Gründen keine. Für die Unkosten der gesamten Familie muss sie selber aufkommen; für Sorrino zahlt die IV einen monatlichen Beitrag.

Arbeiten kann die gelernte Verkäuferin schon lange nicht mehr. «Mein Ex-Mann und ich hatten früher einen Bauernhof betrieben, und ich habe dort zusätzlich einen kleinen Laden mit Arbeits-, Sport und Freizeitbeklei-

dung geführt», erzählt Barbara Fehr. Doch je stärker die Sehbehinderung fortgeschritten sei, desto weniger sei dies möglich gewesen – bis sie schliesslich ganz aufhören musste. Hinzu kommt ein schweres Rückenleiden, das sie zuweilen mehr einschränkt als die Sehbehinderung. «Es gab Zeiten, da musste ich jeden zweiten Tag den Chiropraktiker aufsuchen, der meine Rückenwirbel wieder einrenkte.» Kürzlich sei sie in der Wohnung gestürzt, und der Chiropraktiker habe sie eindringlich darauf hingewiesen, dass sie solche Unfälle wegen des Rückens unbedingt vermeiden müsse. «Dabei wollte ich mich nur auf einen Stuhl setzen. Doch befand sich dieser nicht dort, wo ich ihn vermutete.»

Kräfteraubendes Leben

Momentan, stellt Barbara Fehr nüchtern fest, verlaufe ihr Leben anders, als sie es sich eigentlich vorgestellt hat. Dass zurzeit in der Politik von IV-Kürzungen die Rede ist, trägt das Seine dazu bei: «Ich finde es daneben, dass man auf dem Buckel der sozial Schwachen zusätzlich sparen will!» Fehr gibt sich kämpferisch: Mittlerweile habe sie gelernt, auch mal auf den Tisch zu hauen und ihre Meinung laut kundzutun. «Vielleicht engagiere ich mich zu einem späteren Zeitpunkt vermehrt in diesem Bereich. Im Moment aber habe ich andere Probleme, die mir praktisch sämtliche Energie und Zeit rauben.» Kann sie dabei auf die Unterstützung ihrer Familie zählen? Barbara Fehr winkt ab: «Das konnte ich noch nie.» Ab und zu telefoniert sie mit ihrer Mutter oder ihren Geschwistern. Aber ein wirkliches gegenseitiges Interesse sei nicht vorhanden. Im Gegenteil: «Meine Familie und auch diejenige meines Ex-Mannes hatte schon immer das Gefühl, ich täusche meine Sehbehinderung nur vor, damit ich mich von der Arbeit drücken könne.» Dabei würde Barbara Fehr gerne arbeiten – «und ich wäre mir für keine Arbeit

Behindert heute

Die Gruppe der Behinderten ist äusserst heterogen. Die Einschränkungen im Leben sind sehr vielfältig. Entsprechend gehen Behinderte unterschiedlich mit ihrer Beeinträchtigung und mit ihrem Leben um. Drei Menschen mit Behinderung erzählen.

Barbara Fehr	Seite 12
Yves Schorno	Seite 14
Daniel Galliker	Seite 16

zu schade.» In den letzten Monaten hat sie sich vom öffentlichen Leben zurückgezogen. «Es ist Zeit, dass ich etwas ändere. Zum Beispiel mich wieder häufiger mit Freundinnen treffen oder nach Aarau in die Stadt gehen, um unter die Leute zu kommen. Ich freue mich darauf, neue Leute kennen zu lernen; kommuniziere gerne.»

So sei sie kürzlich in der Stadt an der Bushaltestelle von einer Frau im Rollstuhl angesprochen worden. Diese hatte vor einem Jahr in der Lokalzeitung einen Artikel über Barbara Fehr gelesen und sich gesagt, dass sie diese Frau unbedingt kennen lernen wolle, wenn sie Fehr in Aarau treffe. «Dass sie mich so spontan angesprochen hat, hat mich sehr gefreut», sagt Barbara Fehr. Da der Bus das Gespräch abrupt beendete, hat Barbara Fehr am folgenden Tag die Frau angerufen. «Aus dieser spontanen Begegnung ist in der Zwischenzeit eine schöne Bekanntschaft geworden.»

Aber es gibt auch eine Kehrseite der Medaille: «Als ich mit Sorrino im Bus unterwegs nach Hause war, stieg eine ältere Frau zu und fragte entrüstet, was ich mit meinem Hund hier zu suchen habe.» Noch heute wissen längst nicht alle Leute, was ein Blindenführhund ist und welche Arbeit er verrichtet. Barbara Fehr kann ein Lachen nicht unterdrücken, als sie sich an andere Episoden erinnert. Sie sei schon gefragt worden, ob ihr Hund ein solches Geschirr tragen müsse, weil er so gefährlich sei. Und einmal hat jemand Barbara Fehr eine Zwanzigernote in die Hand gedrückt – damit sie Futter kaufen kann für ihren «armen, blinden Hund.» ■